

Eva Novotny, 2. April 2019, Fachbuchhandlung des ÖGB

FÜR EINE WACHE ZEITGENOSSENSCHAFT

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde, schön, dass Sie da sind!

Ich bin diesmal ausnahmsweise in eigener Sache am Podium.
Es geht um mein Buch in der 3. Auflage.

Nicht nur die Farbe ist neu, ich habe es auf den aktuellen Stand des Wissens gebracht. – Neue Forschungen, neue Literatur und vorweg meine Einschätzung der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen.

Und KONRAD PAUL LIESSMANN hat mir ein Vorwort geschrieben.

Heute möchte ich mein Elaborat mit FRANZ SCHUH behirnen, ob etwa die von mir propagierten Tugenden philosophischer Prüfung standhalten.

Zunächst möchte ich einem Überblick über mein Buch geben.

Ich beginne mit meinem Erkenntnisinteresse: *Was treibt mich um?*

Mir geht's ums Leben – ums gute Leben.

Und da zeigen alle Forschungen, dass „Selbstbestimmen“ und ein ambitioniertes Leben mit fast allem korreliert, was uns gut und teuer ist.

Unterwerfung und Passivität hingegen gehen mit vielem einher, das wir fürchten.

Für mich ist das Ziel von Bildung daher, Macht über das eigene Dasein zu erlangen, *kundig* und *beherzt* auf den Bühnen des Lebens aufzutreten – zum eigenen wie zu gemeinschaftlichem Wohle.

Im Buch habe ich versucht, dieses, mein Anliegen zu operationalisieren.

An den Grundzügen meines Textes habe ich nicht viel ändern müssen.
Es hat sich der Widerspruch, an dem sich meine Überlegungen für die erste Auflage entzündet hatten, bloß verschärft.

Nämlich:

Wir leben in einer Welt ungeahnter Möglichkeiten und sehen uns doch mit einer Rücknahme essenzieller Freiheiten konfrontiert.

Ich nehme in vielen Bereichen der Gesellschaft eine Tendenz zur Regression wahr. Ich meine einen Rückfall auf bereits überwundene Bilder von der Welt und auf entsprechende Strategien der Realitätsbewältigung. Fundamentalismen aller Art etablieren sich erneut.

Autoritarismus z.B., die Sehnsucht nach starker Führung.

Mit dieser geht eine (Ab)Scheu vor menschlicher ‚Schwäche‘ einher. Ein eisiger Jargon der Verachtung gegenüber Arbeitslosen breitet sich aus. Auch Rassismus und Fremdenfeindlichkeit steigen an.¹ Eine »Ideologie der Ungleichwertigkeit« von Menschen ist wieder gesellschaftsfähig. Grund- und Menschenrechte werden in Frage gestellt, Rechte von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zurückgefahren.

Der Begriff der »Elite« erlebt eine Renaissance. Wegen seines Geruches nach Chromosomalität und faschistisch-rassistischer Ideologie war der ja lange Zeit verpönt. Heute wird anerkannt, dass es Eliten gibt, sie stehen allerdings im Zwielflicht.

Auch das Phantasma »Begabung« wird wieder unbekümmert bemüht. Etwa um Bildungsapartheit und Privilegien zu legitimieren.

Weiters lässt sich ein Re-Design der Geschlechter beobachten.

Bemühungen, ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ wieder deutlicher zu konturieren, Unterschiede neu zu konstruieren und diese biologisch festzuschreiben. Eine zeitgeistige »Sentimentalisierung von Ungleichheit« bereitet den Boden für den patriarchalen Rückschlag. Männer trauen sich wieder was! Und werden von Frauen dafür nicht nur bestraft.

Antirationalismus breitet sich aus.

Die Revitalisierung von Glaubensgemeinschaften und ein wachsender politischer Einfluss religiöser Orthodoxien mit ihrer Affirmation vormoderner Gemeinschaftsformen.

¹ Verg. HEITMAYER, WILHELM (Hg.) (2002-2012): Deutsche Zustände Folge 1-10, Berlin: Suhrkamp

Ich denke nicht nur an den Islam!

Natur als Schicksal, Intelligent Design, eingeborene Abhängigkeitsverhältnisse, Gott, Familie und Vaterland - das sind antirationale Bilder, die eingeschränkte Gestaltungsräume suggerieren.

»Neuromythologien« lassen einen neuen Determinismus aufleben. Einige Neurowissenschaftler nehmen eine eigentümliche Spaltung von *Ich* und *Gehirn* vor. Unser bewusstes Erleben als Person erklären sie zur Illusion und sprechen uns persönliche Verantwortung ab.

Auch säkulare Machtinstanzen setzen zunehmend weniger auf Argumentieren denn auf Stimmungsmache.

Das postfaktische Zeitalter wurde ausgerufen.

Gegen diesen regressiven Sog würde ich die Menschen gerne gefeit sehen. Gegen „diesen hartnäckigen Willen zur Botmäßigkeit“. Gegen die freiwillige Knechtschaft, die bereits 1547 ÉTIENNE DE LA BOÉTIE beschäftigt hat. Dem damals 17jährigen französischen Adeligen und später Hohen Richter war schon klar, dass Machtausübung ja nicht ohne die Beteiligung derer gelingt, die ihr unterliegen.

Was müssten Menschen dazu beherrschen?

Was verlangt ihnen die Gesellschaft heute ab?

1. Sie müssen ihre *Integration in die Gesellschaft individuell* und *in Freiheit* schaffen. Definierte Zugehörigkeiten zu Familie, Klasse, Kirche, Region oder Milieu haben ja ihre identitätsstiftende Kraft verloren.
2. Auch *Moral* und *Solidarität* werden Menschen *freiwillig* aufbringen müssen.
3. sollten sie in der Lage sein und sich auch verpflichtet fühlen, *öffentlichen Gebrauch von ihrer Vernunft* zu machen. Das heißt, für ihre Vorhaben *allgemein einsehbare (säkulare) Gründe* geltend machen.
4. *Politische Freiheiten* – die grundsätzlich gegeben sind - müssen *ergriffen* werden.
Dazu ist *Courage* nötig. *Dissens* sollte *ausgehalten* werden, *Zornpotentiale* in *umsichtigen politischen Projekten* realisiert werden.
5. Menschen müssen sowohl zu *Individualisierung* fähig sein als auch zu *Zusammenschlüssen in neuen Formen von Gemeinschaft*.

Kritische Anforderung dabei ist, dass sie *Solidarität zu wechselnden Menschen*, auch *jenseits persönlicher Verbundenheit* aufbringen können. Die Globalisierung erfordert sogar *transnationale Solidarität*.

6. Das Individuum sollte sich vor *Verzweckung* durch fremde Interessen schützen können.

7. Schließlich werden Menschen in Zukunft in der Lage sein müssen, ihr *Leben jenseits von Strukturen einer Erwerbsarbeit sinnstiftend und verantwortet selbstbestimmt* zu verbringen.

WELCHE QUALIFIKATIONEN BRAUCHEN MENSCHEN, UM DIESEN ANFORDERUNGEN GEWACHSEN ZU SEIN?

Sechs Säulen formaler Qualifizierung scheinen mir grundlegend.

1. *Selbstdenken*
2. *Eigensinn*
3. eine *Versiertheit in der Dynamik sozialer Systeme*
4. *Motivation durch eine universalistische, autonome Moral*
5. *Sprachmacht*
6. *Humor*

Ich möchte kurz auf einzelne Aspekte dieser Qualitäten eingehen.

Selbstdenken

Es gibt gute Gründe, das eigene Hirn einzuschalten.

Wir sind einer *steigenden Menge an Information und Beeinflussung* ausgesetzt, der *wenig taugliche Orientierungshilfe* gegenübersteht. Öffentliche Berufsinterpreten springen ein, und überführen den vorselektierten und z. T. gefaketen Datensalat in überschaubare Glaubenssätze.

Nur über die Ausschaltung rationalen Erwägens ist Willfährigkeit herstellbar gegenüber Dogmen wie: „Es muss gespart werden“ - wenn das Bruttoinlandsprodukt steigt.

Menschliches Erkennen steht grundsätzlich auf wackeligen Beinen.

Unsere Wahrnehmung ist selektiv, unser Gedächtnis unzuverlässig, unsere Denkopoperationen sind oft unzulänglich.

Wir haben nie alle relevanten Informationen parat. Oft haben wir hingegen viel zu viele. Einige davon sind uns zudem gar nicht willkommen. So bringen wir eine sehr egozentrische Ordnung in das „Gewühl unserer Sinne“.

PETER R. HOFSTÄTTER hat zwischen „Dummheit erster Art“ und „Dummheit zweiter Art“ unterschieden.

Dummheit erster Art nannte er, wenn wir keine Muster, Regeln oder Handlungsmöglichkeiten erkennen, wo sich grundsätzlich welche finden ließen. Von Dummheit zweiter Art sprach er, wenn wir Muster oder Bedeutungen wahrnehmen, wo gar keine existieren.

Das kommt häufiger vor, als wir glauben. Das Gehirn ist nämlich ein Geschichtengenerator. Unser Bedeutungshunger macht uns geneigt, vielerlei Nonsens Plausibilität abzugewinnen.

Wir sind in der Rekonstruktion und Konstruktion der Wirklichkeit auf unser Denken angewiesen. Wir brauchen Denkopoperationen, mit denen wir unsere *wilden Intuitionen* prüfen können.

Eine wichtige Prüfoperation ist etwa das Aufklären von Emotionen.

Mit ROBERT MUSIL sei angemerkt:

"Wir haben nicht zuviel Verstand und zuwenig Seele, sondern wir haben zuwenig Verstand in den Fragen der Seele."

Eine weitere wichtige Reflexion betrifft das Verhältnis von Erzählungen und Zahlen. Wenn etwa Bildungspolitiker beteuern, die Hälfte aller Maturantinnen und Maturanten komme aus der Hauptschule, wollen sie damit suggerieren, HS und AHS würden gleich gut für eine Matura rüsten.

Da sollten wir erkennen, welche Daten wir noch in die Rechnung einsetzen müssen, um vernünftige Schlüsse ziehen zu können. Die Aussage wäre in diesem Sinne nämlich nur stichhaltig, wenn wir es in HS und AHS mit der gleichen Zahl von Schülerinnen und Schülern zu tun hätten. Haben wir aber nicht - es gibt etwa doppelt so viele Hauptschüler.

Tüfteln kann große Freude bereiten!

Eigensinn

ARNO GRUEN erzählt² folgende Geschichte aus seiner Schulzeit:

Eines Tages teilte seine Lehrerin den Schülern mit, sie müsse wegen deren Undisziplin zu neuen Mitteln greifen. Sie werde sich einen Rohrstock als Disziplinierungsinstrument anschaffen.

Beim nächsten Ausgang mit den Schülern, fragte sie, wer über die Straße in das Geschäft gegenüber gehen wolle, um dort den besagten Rohrstock für sie zu besorgen.

Bis auf ihn selbst balgten sich alle Buben um dieses Privileg.

Eigensinn ist die härteste Nuss, die es im Leben zu knacken gilt. Denn auf vielen Wegen dringt Fremdsinn bzw. Herrschaft ins Individuum ein.

☛ Bereits im Mutterleib beginnt die Domestizierung. Durch die Ernährung der Mutter und durch deren Stresspegel.

Die Einverleibung der »Ordnung der Dinge«, der »feinen Unterschiede« in der Gesellschaft sowie unseres persönlichen Stellenwerts setzt sich in der Familie und im sozialen Milieu fort. Wir bilden einen entsprechenden »Habitus« aus.

☛ Institutionen wie Schule, Universität, Firma, Gefängnis, disziplinieren und effektivieren uns in der Folge.

Herrschaftsmechanismen demokratisieren sich allerdings zunehmend. Sie verteilen sich auf die Köpfe und Körper der Bürgerinnen und Bürger selbst und führen zu einem Zustand »autonomer Entfremdung«. Eine hervorragende Rolle in der biopolitischen Fabrikation von Ordnung spielt die Kommunikationsindustrie inklusive der sozialen Medien.

Die stärkste Droge für den Menschen ist der Mitmensch!

„Nichts aktiviert die Motivationssysteme so sehr wie der Wunsch, von anderen gesehen zu werden, die Aussicht auf soziale Anerkennung, das Erleben positiver Zuwendung und ... die Erfahrung von Liebe“, betont JOACHIM BAUER.³

Unsere Sehnsucht nach Liebe und Gemeinschaft kann wie eine Droge unseren Verstand vernebeln, kann uns abhängig machen und eine gefährliche Gruppendynamik anstoßen.

Wir können aber auch danach streben, uns Anerkennung durch Unabhängigkeit und Zivilcourage zu erringen.

Das allerdings, ist eine hohe Kunst!

² ÖSTERREICHISCHER RUNDFUNK 1, Menschenbilder , 13.8.2006

³ J.BAUER, Prinzip Menschlichkeit, Hamburg 2007, S 35

Um ein *Leben nach eigener Wahl* zu führen, brauchen wir einen guten *Realitätssinn*, noch viel mehr einen kreativen *Möglichkeitssinn* und eine hohe *Toleranz für Ungewissheit*.

Zur Veranschaulichung nehme ich das Projekt »eigensinnige Weiblichkeit«.

„Frauen leben nicht nur im Patriarchat, das Patriarchat lebt auch in den Frauen.“⁴

Der Austritt von Frauen aus patriarchalen Weiblichkeitskonstrukten, um *ihr eigenes Lied zu singen*⁵, erfordert große *Courage*.

Frauen verlieren auf diesem Weg nicht nur ihre Wächter, sondern auch ihr Ideal – das ‚Exzellente‘ steckt auf allen Gebieten voller männlicher Implikationen. Frauen machen deshalb zunächst einen Schritt ins Leere. Der von Männerphantasien leergefegte Raum ist vorbildlos, überhaupt bildlos, vorstellungslos. – Schwer auszuhalten!

Um einer *eigensinnigen Weiblichkeit* auf die Spur zu kommen und fortan auf die Sprünge zu verhelfen, gilt es, *Qualitäten* und *Praktiken* einer *freien Weiblichkeit* erst zu kreieren.

Frauen halten den Weg zur Autonomie nur durch, wenn sie sich frei machen vom Glanz im Auge *aller* anderen, wenn sie - im Gegenteil - sehr selektiv *nur* die Anerkennung *satisfaktionsfähiger* Partnerinnen oder Kontrahenten suchen.

Frauen brauchen *Neugier*, *Phantasie* und eine »lange *Wut*«.

Versiertheit in der Dynamik sozialer Systeme

BERTOLD BRECHT sagte:

„*Unserer Kenntnis der Natur müssen wir die Kenntnis der menschlichen Gesellschaft hinzufügen, ... , wenn wir unsere Kenntnis der Natur menschlich ausnützen wollen.*“

Die Arenen des Lebens sind nie frei von Machtspielen. Deshalb ist ein gekonnter Umgang mit Phänomenen wie *Macht*, *Dependenz*, *Konterdependenz* und *Interdependenz* angeraten.

⁴ IRMTRAUD MORGNER

⁵ JANINE CHASSEGUET-SMIRGEL, JANINE CHASSEGUET-SMIRGEL (1979, 178) Chasseguet-Smirgel, J. (1979): Die weiblichen Schuldgefühle, in Chasseguet-Smirgel, J. (Hg.): Psychoanalyse der weiblichen Sexualität, Frankfurt am Main

Besonderes Augenmerk gilt einer »gefährlichen Gruppendynamik«. Regressive soziale Bedürfnisse in Gruppen, in Organisationen wie auch in unstrukturierten Ansammlungen erweisen sich häufig als Fallstricke für Vernunft und Fairness.

Viele Gruppen- und Massenphänomene sind gut erforscht.⁶ Das Wissen darum wird im Rahmen von Machtpraktiken gerne instrumentarisiert.

Kurz gesagt: Menschen sind eher bereit, ihr Leben und das anderer aufs Spiel zu setzen, als aus der Reihe zu tanzen!⁷

Sie sollten darüber Bescheid wissen. Möglicherweise gelingt dann eine Umorientierung im Sinne OSCAR WILDE's, der meinte:

„Unbotmäßigkeit ist für jeden, der die Geschichte kennt, die recht eigentliche Tugend des Menschen. Durch Unbotmäßigkeit ist der Fortschritt gekommen, durch Unbotmäßigkeit und Aufsässigkeit.“

Durchkreuzen von Machtspielen fällt schwer - umso schwerer, je länger man bereits mitgespielt hat. Spielverderber riskieren den Bruch von Beziehungen, möglicherweise sogar die Exkommunikation. Der Ausstieg aus einem Herrschaftssystem bedeutet »sozialen Tod« . (MAYA NADIG) Rollen werden aufgegeben, Identitätsstützen kommen ins Wanken. Persönlicher Sinn und Bedeutung zerfallen.

Das kann im Extremfall psychotisch machen, im günstigen Fall aber auch hellichtig. Ausgeschlossene und Aussteiger haben den Vorteil, vieles klarer sehen zu können. Sie, die sich nicht schuldig machen, weil sie nicht mitmachen, können genauer hinschauen und unterliegen keinen loyalen Denkhemmungen. Sie können Widersprüche, Irrationalitäten und Ungerechtigkeiten eines Systems wahrnehmen und aufdecken. Frei von Verstrickungen und Schuldigkeiten sind sie offen für Alternativen zum Bestehenden, für die »Freuden der Freiheit« wie MONTAIGNE es ausdrücken würde.

⁶ verg. u.a. D. FREY et al..Wirtschaftspsychologie, Weinheim, Basel 2005
L.SLATER, Von Menschen und Ratten, Weinheim, Basel 2005
L.WERTH, Psychologie für die Wirtschaft, München 2004

⁷ Die Versuchung ist groß, persönliche Verantwortung auf die Gruppe oder auf deren Führer zu projizieren, Individualität aufzugeben und mit der Gruppe zu verschmelzen.

Motivation durch eine »autonome Moral«

Die *Moral* eines Individuums entwickelt sich mit seinem Denkvermögen.

Solange eine Person nur die eigene Position in einem sozialen System ermessen kann, beurteilt sie Handlungen bloß nach dem pragmatischen Nutzen für sich selbst. Sie urteilt *egozentrisch*.⁸

Mit der Entwicklung ihres Denkvermögens können Menschen zunehmend auch die sozialen Positionen anderer verstehen sowie deren Gedanken und Gefühle interpretieren. Sie erkennen ihre Abhängigkeit von der Gruppe. Deren Wohl wird in der Folge interessant. Damit sind sie auf der *konventionellen* Stufe der *Moral* angekommen.

Mit wachsender Vernunft erkennt das Individuum, dass jenseits seiner eingeborenen Lebenszusammenhänge soziale Systeme existieren, deren Interessen denen der eigenen widersprechen können. *Konventionen* können reflektiert werden, Loyalitäten relativiert. In der Folge werden Handlungen an *Prinzipien* gemessen, die sich an einem abstrakten Allgemeinwohl orientieren, das über die eigene Gruppe hinausgeht. Diese höchste Form der *Moral* ist *universalistisch*, weil sich ihre Prinzipien universell anwenden lassen. Sie ist *autonom*, weil die *selbst entwickelten* Wertvorstellungen maßgebend sind.

Exemplarisch für ein in diesem Sinn *postkonventionelles* Prinzip steht der *kategorische Imperativ* von IMMANUEL KANT: *Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.*

Im Zeitalter der Globalisierung zeigt sich immer deutlicher, dass das Wohl und Wehe von Individuen langfristig nicht nur mit dem Schicksal ihrer unmittelbaren Bundesgenossen einhergeht. Auch voneinander noch so weit entfernte Gemeinschaften sind auf Gedeih und Verderb miteinander verquickt. Handeln auf *universalistischem* Niveau ist dennoch nicht verbreitet. Es erfordert ein hohes Maß an *Vernunft*, an *Verantwortungsgefühl* und an *Willensstärke*. Oft gilt es ja, unmittelbare, persönliche Vorteile, Liebesbedürftigkeit und Harmoniestreben zugunsten langfristiger, universalistischer Interessen hintanzustellen.

Autonom und universalistisch zu urteilen und zu handeln gehört zu den höchsten menschlichen Leistungen. Um das zu erlernen, sind *logische Anregungen* und vielfältige *Anstöße zu Entscheidungen* das *non plus ultra* - je früher desto besser und ein Leben lang. Je häufiger und je früher Kinder zum Einfühlen in die Perspektiven der anderen stimuliert werden, desto besser

⁸ verg. L.KOHLBERG, Die Psychologie der Moralentwicklung, Frankfurt am Main 1997

entwickeln sich ihre moralischen Fähigkeiten.⁹

Dabei sollten die Anderen auch möglichst anders sein!

Moralische Konflikte in sozial durchmischten Umwelten veranlassen dazu, das *eigene Denken und Werten* auf einem höheren Niveau neu zu organisieren. So spielt die *Gerechtigkeitsstruktur* der je sozialisierenden Institutionen eine entscheidende Rolle. Eine moralisch höherstufige Umgebung regt die moralische Entwicklung an. Besonders Jugendliche tendieren dazu, moralische Argumente, die eine Stufe über ihrem Urteilsniveau liegen, zu assimilieren, während sie solche unter ihrem Niveau verwerfen.

Unter diesen Gesichtspunkten ist zu beurteilen, was sich derzeit an unseren Schulen als ‚Reformen‘ abspielt!

Sprachmacht

„Es genügt nicht, keinen Gedanken zu haben, man muss ihn auch ausdrücken können.“ Sagt KARL KRAUS.

Wer im täglichen Kampf um die *Bedeutung von Wörtern* reüssiert, bestimmt, welche Ideen in den Köpfen der Menschen siegen. Man denke an ideologisch geladene Wörter wie *Leistung, Gleichheit, Gerechtigkeit, Sicherheit, Freiheit*.

Was für Wörter gilt, trifft auch auf *Theorien* zu.

Vor allem *überzeugend vorgebrachte Erzählungen* setzen sich durch.

Ob es um *Wahrnehmen, Erklären, Analysieren* oder *Selbstdarstellung* geht, ob man *anschließen möchte* oder *sich abheben, in Konfrontation gehen* oder *verhandeln* – das Beherrschen einer »elaborierten« Sprache ist hilfreich.

Hohe Sprachkompetenz in Verbindung mit einer *avancierten Reflexionskultur* ermöglicht uns, *Sprachpolitik* zu betreiben. Zum Beispiel versteckte Ideologien im Selbstverständlichen der Sprache aufzudecken und an der Entwicklung sozial bindender Metaphern zu arbeiten.

Ich denke etwa an die große »VerWIRung«.

„Wir haben über unsere Verhältnisse gelebt.“

„Wir müssen den Gürtel enger schnallen.“

Aber auch:

⁹ verg. L. KOHLBERG 1996, S 164 ff

„Wir verkaufen Waffen an illegitime Regime.“

„Wir beuten die 3. Welt aus.“

...

In Zeiten, in denen Lebenslagen auseinanderdriften wie noch nie, wird mehr denn je das verblende „Wir“ bemüht.

Die Fiktion einer „*Wirwirklichkeit*“¹⁰ vernebelt den Verstand.

Maßgebliche Widersprüche in einer Sozietät kommen nicht zu Bewusstsein. Eine illusionäre Machtpartizipation kann intrapsychische wie interpersonelle Konflikte entspannen. Im Banne dieses Phantasmas können die „*Wir*“ undifferenziert – positiv – wahrgenommen werden und die „*Anderen*“ mit den aus dem eigenen Erleben abgespaltenen negativen Attributen belegt. Geht aber auch umgekehrt - negative Autostereotype sind auch destruktiv.

Jedenfalls leitet das phantasmatische „*Wir*“ ganz leicht zu einem „*Wir gegen die Anderen*“ über - und umgekehrt.

Sprachanalyse bringt zum Vorschein, dass *Sprechakte* Phänomene nicht nur darstellen, sondern *herstellen*. Dass *verbale* Monstrositäten nicht als formale Ausrutscher abzutun sind, sondern *Taten* mit hoher Effektivität darstellen. Medial verstärkt, ist mit einer Aussage ein Signal wirksam gesetzt, ein Bild errichtet, ein Sinn gestiftet. Dementi, sogenannte Entschuldigungen im Anschluss rütteln daran wenig. Gedanken, die einmal unser Gehirn beschäftigt haben, prägen hartnäckig alle nachfolgenden kognitiven Prozesse.

Humor

„*Wenn alle Stricke reißen, häng' ich mich auf!*“ heißt es bei NESTROY

SIGMUND FREUD meint: „Der Humor hat nicht nur etwas Befreiendes, sondern auch etwas Großartiges und Erhebendes. Das Großartige liegt offenbar im Triumph des Narzissmus, in der siegreich behaupteten Unverletzlichkeit des Ichs. Die Traumen der Außenwelt sind ihm nur Anlässe zu Lustgewinn.“¹¹

Dadurch wird alles leichter, das freie Denken, das freie Sprechen, das freie Handeln.

¹⁰ RAINALD GOETZ

¹¹ FREUD, SIGMUND (2004): Der Humor. In ders.: Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten. Der Humor. Frankfurt am Main: Fischer, S 254

Verblüffung kann kognitiv erleuchten und psychisch erlösen. Jedenfalls eröffnen Irritationen neue Blickwinkel.

Humor hilft uns, Probleme und Konflikte zu lösen. Die Distanzierung, die ihn kennzeichnet, löst uns aus der Problemtrance, verschafft den nötigen Überblick und erweitert unseren Handlungsspielraum.

Bei aller Lust am Tabubruch hat Humor eine moralische Funktion. Ironie hilft gegen ideologische Verfestigung. Zynismus taugt gegen Selbstgerechtigkeit, gegen Heuchelei. Durch seinen Hohn für jede Gewissheit schützt Humor vor Totalitarismen und sorgt für Offenheit. Er geißelt jede Instanz, die für sich das letzte Wort beansprucht. Auf diese Weise ist er machtkritisch und ermutigt zivilen Ungehorsam.

Aggression erhält durch Humor eine kultivierte Form. „...wer lacht, kann nicht beißen“, sagt NORBERT ELIAS.¹²

Humor stiftet Beziehungen. Er ist darauf aus, gemeinsam zu lachen. Der „Wiener Schmä“ hat die Tendenz, Menschen in sehr persönliche Beziehungen zu verstricken. Leute, die gemeinsam lachen, fühlen sich nahe und finden einander attraktiv. So erweist sich „Schmäführen“ als probate Aufreißstrategie. Schließlich heißt es ja auch, man lacht sich einen an.

Humor ist eine anspruchsvolle Tugend. Humor ist aber wesentlich Resultat seiner eigenen Tätigkeit. Er schafft seine Voraussetzungen ständig selbst.

Ähnliches gilt für alle sechs Tugenden.

Denken, Eigensinn, soziale Virtuosität, autonome Moral, Sprachmacht und Humor induzieren sich nicht nur ständig selbst, sie stoßen einander auch gegenseitig an.

Denken fördert die Moral, Humor stachelt Denken und Eigensinn an. Wer gekonnt aus der Reihe tanzt, provoziert Rationalität und Moral. Eine elaborierte Sprache schafft Klarheit und perfektioniert das Schmäführen. Lachen verbindet und sorgt für eine lernpositive Hormonlage.

Alles für eine wache Zeitgenossenschaft!

¹² zit. nach M.SCHRÖTER, Wer lacht, kann nicht beißen. Ein unveröffentlichter »Essay on Laughter« von Norbert Elias. In: MERKUR, Sonderheft *Lachen. Über westliche Zivilisation*. Heft 9/10, Stuttgart Sept./Okt. 2002 S 870